

Die Rechtfertigung für seinen Umgang mit *Parsifal* erhält Liszt durch die Tatsache, daß wichtige Motive dieses ‚Wunderwerkes‘ seinen eigenen Kompositionen entlehnt sind. Nicht nur das Anfangsthema des *Parsifal*, das in der Transkription gar nicht auftaucht, stammt von Liszt; das Glockenmotiv ist ein Gemeinplatz in seinen späten religiösen Werken⁴⁰ – es erscheint auch, und zwar mit den gleichen Tönen wie bei Wagner, im Chorfinale der *Faust-Symphonie*. Das Tor-Motiv stammt zwar von Wagner, doch finden sich kurze choralhafte Phrasen dieses Charakters seit den 1860er Jahren in Liszts Klavierwerken. Um das Gral-Motiv, das bei Liszt wie ein Geräusch in den tiefsten Lagen des Klaviers verhallt, hat in zahlreichen seiner Kompositionen eine zentrale Rolle gespielt⁴¹. Unter diesem Aspekt erscheint die *Parsifal*-Transkription auch als ein resignierter Rückblick Liszts auf sein eigenes Schaffen.

Liszt- und Wagner-Briefe an Mosonyi in Kodály's wissenschaftlicher Bearbeitung

von Ferenc Bónis, Budapest

Die vorliegende Publikation erschließt der Forschung eine doppelte historische Quelle: je zwei Briefe von Franz Liszt und Richard Wagner an den bedeutenden Meister der ungarischen Nationalromantik, Mihály Mosonyi, ferner einen in deutscher Sprache verfaßten Aufsatz von Zoltán Kodály, in dem er die vier Briefe Ende 1920 oder Anfang 1921 zur Veröffentlichung vorbereitet hatte. Kodály's Aufsatz, unter gemischten Skizzen und Fragmenten seines Nachlasses verborgen, blieb bis heute unveröffentlicht; Herr Dr. Lajos Vargyas war so freundlich, den Verfasser dieser Zeilen, Herausgeber der kritischen Gesamtausgabe der Schriften Kodály's, auf das Manuskript aufmerksam zu machen. Ihm sei für die kollegiale Hilfe, Frau Sarolta Kodály für die Zustimmung zu dieser Veröffentlichung an dieser Stelle gedankt.

Kodály's Aufsatz ist in mehrfacher Hinsicht bedeutend. Neben seinen Studien *Árgirus nótája* (*Das Árgirus-Lied*, 1920) und *Erkel és a népzene* (*Erkel und die Volksmusik*, 1921) ist es eine der frühesten Äußerungen seines wissenschaftlichen Interesses für die historische Schicht der ungarischen Musiktradition. Bedeutend ist es ferner als ein vielsagenendes Beispiel für Kodály's hohe philologische Ansprüche. Nicht nur der geistige Horizont der vier Briefe wird hier aufgrund überwältigender Kenntnis der bis 1920 erschienenen einschlägigen Literatur gezeichnet, auch seine sich im Lesen und Übertragen verschiedener Schreibeigentümlichkeiten offenbarende minuziöse Arbeit entspricht heutigen Anforderun-

⁴⁰ Góllerichs Behauptung, Wagner habe dieses Motiv Liszts Chorwerk *In domum Domini ibimus* entnommen (*Franz Liszt*, S. 23), hat Arthur W. Marget widerlegt (*Liszt and Parsifal*, in: *MR* 14, [1953], S. 107–124, hier S. 111).

⁴¹ Z. B. in der *Graner Messe*, der *Dante-Symphonie*, der Symphonischen Dichtung *Hunnenschlacht*, der *Legende von der heiligen Elisabeth*, in *Les Morts* und in *Via crucis*; vgl. dazu auch Arthur W. Marget, *Liszt and Parsifal*, S. 112.

gen der Wissenschaft. Die Wirkung seiner ernsthaften Universitätsstudien – wo seine Fächer sowohl ungarische als auch deutsche Sprache und Literatur waren – zeigt sich selbst in den kleineren Arbeiten Kodálys, vor allem in der Erkenntnis, daß auch das winzigste Detail, sei es eine kaum hörbare Verzierung in einer Volkslied-Aufzeichnung oder eben ein Schreibfehler in einem historischen Text, von großer Bedeutung sein kann.

Wichtig ist aber Kodálys Arbeit auch deswegen, weil die vier Briefe von Liszt und Wagner, mag es auch sonderbar klingen, bislang noch nicht in philologisch einwandfreier Form – d. h. vollständig, wortgetreu, in der Originalsprache bzw. in einer den vollständigen Originaltext exakt wiedergebenden Übersetzung – der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. In Kenntnis dieser Tatsache ist nicht nur auf den wissenschaftshistorischen, sondern auch auf den primären Quellenwert der Manuskript gebliebenen Arbeit Kodálys hinzuweisen. Es ist zu bedauern, daß der Aufsatz zur Zeit seiner Entstehung nicht erschien und dadurch seine beispielgebende Wirkung in der jungen ungarischen Musikwissenschaft damals nicht zur Geltung kam.

Warum hat aber Kodály auf die Veröffentlichung seiner vollendeten Arbeit verzichtet? Der Grund ist in seinem Charakter zu finden. Es war sein wie auch Bartóks Prinzip, miteinander nie zu rivalisieren. Entweder arbeiteten sie zusammen an gemeinsamen Aufgaben oder aber sie ergänzten sich gegenseitig. Als Kodály erfuhr, daß Bartók sich mit der Veröffentlichung derselben Briefe beschäftigte, legte er seinen Aufsatz beiseite – und vergaß ihn offenbar ein für allemal. Bartóks Arbeit, vermutlich ebenfalls in deutscher Sprache verfaßt, erschien in Frederick H. Martens' englischer Übersetzung unter dem Titel *Two Unpublished Liszt Letters to Mosonyi* in *The Musical Quarterly* 7 (1921), S. 520–526. Vergleicht man die einleitenden Teile der beiden Studien hinsichtlich des Informationswertes und der wissenschaftlichen Akribie miteinander, so kommt ziemlich eindeutig zum Vorschein, daß einzig und allein die Solidarität es war, die Kodály veranlaßte, seine eigene Arbeit beiseite zu legen.

Die heutigen Kenntnisse ermöglichen uns, den Weg der vier Briefe (und deren Publikationsversuche) zu verfolgen. Nach Mosonyis Tod (1870) gelangten die Briefe (zusammen mit weiteren Liszt- und Wagner-Dokumenten) in den Besitz der Nichte der früh verstorbenen Gattin des Komponisten, Augusztá Weber, und blieben bis in die beiden ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts nachweislich bei ihr. In den Nachkriegsjahren 1920–1921, als Bartók seine Veröffentlichung vorbereitete, bildeten sie schon einen Teil der Sammlung eines „Herrn E. Z.“ (Bartóks Angabe). Bartók kannte zwar die Wagner-Briefe auch, erkannte jedoch nicht ihre Bedeutung („two unimportant letters of Richard Wagner“ – hieß es im o. g. Aufsatz). Am 7. Mai 1921 fertigte Dr. Kálmán Kovács eine diplomatische Übertragung von einem der beiden Wagner-Briefe an (Nr. 4 der vorliegenden Publikation), die noch im selben Jahr in den Bestand der Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums Budapest aufgenommen wurde (Signatur: Ep. Mus. 820). Die beiden Liszt-Briefe wie auch der 1863 geschriebene Brief Wagners sind vom Nationalmuseum 1926 durch Ankauf erworben worden (Nr. 1 u. 2 = Ep. Mus. 930; Nr. 3 = Ep. Mus. 931).

Nach der Veröffentlichung der beiden Liszt-Briefe in englischer Übersetzung durch Bartók wurden sie, zusammen mit einem dritten Liszt-Brief an Mosonyi von Kálmán Isoz auszugsweise in ungarischer Übersetzung publiziert: *Liszt Ferenc három kiadatlan levele*

Mosonyi Mihályhoz (*Drei unveröffentlichte Briefe von Franz Liszt an Mihály Mosonyi*, in: *Magyar Könyvszemle* 33, 1926, S. 309–315). Dieser folgten zwei Publikationen von Margit Prahács: *A Zeneművészeti Főiskola Liszt-hagyatéka (Der Liszt-Nachlaß der Hochschule für Musik*, in: *Zenatudományi Tanulmányok* 7, 1959, S. 518–521 und 525–526) bzw. *Franz Liszt, Briefe aus ungarischen Sammlungen* (Kassel und Budapest 1966, S. 97–99 und 112–114). Es ist uns eine bedauerliche Pflicht, die Forschung darauf aufmerksam zu machen, daß diese Arbeiten von Prahács, die nicht einmal den minimalen Anforderungen einer wissenschaftlichen Publikation entsprechen, nur mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen sind. Es fehlen nämlich Wörter, Sätze, ja sogar ganze Absätze in einigen Brieftexten, die Übertragung enthält sinnentstellende Fehler. Man findet nicht einmal die Absicht einer getreuen Wiedergabe der originalen Orthographie und Interpunktion. Nicht viel besser fährt die Forschung mit der Veröffentlichung von Dezsó Legány, der Bartóks Aufsatz für Band 1 von dessen *Gesammelten Schriften (Bartók összegyűjtött írásai*, hrsg. von András Szóllósy, Budapest 1967, S. 690–696) ins Ungarische übersetzte. Legány ging hier folgendermaßen vor: Als Vorlage zur einleitenden Studie Bartóks verwendete er den englischen Text, zu den Briefen hingegen die deutsche Veröffentlichung von Prahács, zu den dort fehlenden Briefstellen wiederum die englische Übersetzung. Durch dieses Verfahren ist es ihm gelungen, einige von Prahács' falschen Übertragungen in einer weiteren Sprache zu konservieren. Ein einziges Beispiel dafür sei hier aus Brief Nr. 1 der vorliegenden Publikation angeführt: „Der Vergleich der Schwerter mit den Griffen ist in diesen Brief von Meisterhand geführt“ – schrieb hier Liszt. Derselbe Satz bei Prahács: „Der Vergleich der Schwerter mit den Formen ist in diesem Brief von Meisterhand geführt“. In Legánys ungarischer Übersetzung heißt es: „A kardok és formák hasonlata ebben a levélben mesteri kéztől származik“. Statt einer mechanischen Übernahme des deformierten und dadurch sinnlos gewordenen Vergleichs wäre es die Pflicht des Betreuers eines historischen Textes gewesen, diesen – in der Originalsprache oder der Übersetzung – mit dem in einer öffentlichen Sammlung seiner Wohnstätte aufbewahrten Original (Széchényi Nationalbibliothek Budapest, Handschriftensammlung, Fond XII/668) zu vergleichen. Es sei nebenbei bemerkt, daß die zitierte Stelle in Bartóks Publikation („The comparison of the swords with the hilts [. . .]“) einwandfrei ist.

Die beiden Briefe Wagners wurden, mit zahlreichen kleineren Ungenauigkeiten, durch Jenő Péterfi im Jahrgang 1907 des *Magyar Művészeti Almanach (Ungarischer Kunstalmanach)* zum erstenmal veröffentlicht. In schlechter ungarischer Übersetzung sind sie dann in Emil Harasztis Buch *Wagner Richard és Magyarország (Richard Wagner und Ungarn*, Budapest 1916, S. 288–289 und 323–324) erschienen. Das im Brief Nr. 4 erwähnte Billett ist durch Haraszi zum erstenmal publiziert worden: der deutsche Originaltext auf Seite 471, die ungarische Übersetzung auf Seite 324 des erwähnten Buches. Ein Faksimile-Abdruck des Briefes Nr. 3 findet sich in einem Artikel des Verf. (*Richard Wagner und sein Komponistenfreund aus Pest: Mihály Mosonyi* im Programmheft VI, Bayreuth 1978, S. 56–57).

Mosonyis Name taucht manchmal in der deutschen Wagner-Literatur auf, meistens deformiert. Im Buch *Wagner. Sein Leben, sein Werk und seine Welt in zeitgenössischen Bildern und Texten* von Herbert Barth, Dietrich Mack und Egon Voss (Wien 1975) zum

Beispiel als „Moszorny“ (Bild Nr. 138) und „Moszonyi“ (S. 253). Cosima Wagner selbst hat den Namen in den Tagebüchern richtig geschrieben (Bd. 1, ediert und kommentiert von Martin Gregor-Dellin und Dietrich Mack, München und Zürich 1976, S. 310, Eintragung vom 9. November 1870), im Register jedoch steht dieser als „Mosonyr, Herr (Pest),“ im Kommentar (S. 1162) ist sogar folgendes zu lesen: „*Mosonyi aus Pest*: nach Briefverzeichnis möglicherweise D. L. Mosely“ (!). Ein einziger Blick in Nachschlagewerke wie *Grove/5*, *MGG*, *Riemann Musik Lexikon* usw. wäre genug gewesen, diese Frage zu klären. In der neueren deutschen Literatur bildet Wolfgang Dömlings Buch *Franz Liszt und seine Zeit* (Laaber 1985) eine erfreuliche Ausnahme: Hier wird die geistige Umgebung Liszts in Ungarn, auch sein Verhältnis zu Mosonyi, eingehend untersucht.

Kodálys Manuskript, das im folgenden wortgetreu wiedergegeben wird, besteht aus drei Seiten Einleitung (handschriftlich, Tinte) und neun Seiten Übertragung der vier Briefe (Maschinenschrift, mit Kodálys Bleistiftkorrekturen und Marginalien; auch die Notenzeilen sind hier von Kodálys Hand geschrieben). Seite 9 der Maschinenschrift (= Abschrift der beiden Wagner-Briefe) ist im Nachlaß Kodálys in zwei Exemplaren erhalten. Aus der Tatsache, daß Bartók für die Wagner-Briefe kein Interesse hatte sowie aus gewissen identischen Fehlern in den Versionen von Bartók und Kodály können wir folgern, daß sie, voneinander unabhängig, verschiedene Exemplare derselben maschinenschriftlichen Abschrift benutzt haben müssen. Statt „einige meiner neueren ~~v~~ ~~e~~ ~~r~~ ~~r~~ ~~ü~~ ~~c~~ ~~k~~ ~~t~~ ~~e~~ ~~n~~ Compositionen“ (Brief Nr. 1) steht bei Kodály fälschlich „einige meiner ~~v~~ ~~e~~ ~~r~~ ~~m~~ ~~i~~ ~~s~~ ~~c~~ ~~h~~ ~~t~~ ~~e~~ ~~n~~ Compositionen“ und bei Bartók, ebenfalls falsch, „some of my mixed compositions“. Es ist also anzunehmen, daß der Besitzer der Briefe diese in Abschriften sowohl Bartók als auch Kodály zum Kauf angeboten hat, ohne jedoch den einen auf die Kontaktaufnahme mit dem anderen aufmerksam gemacht zu haben.

Bei der Veröffentlichung der Arbeit Kodálys konnten wir die Tatsache, daß seit der Entstehung 65 Jahre vergangen sind und die Musikwissenschaft, auch im Zusammenhang mit diesen Briefen, zahlreiche neue Ergebnisse zutage gefördert hat, nicht außer acht lassen. Um die Kommentare Kodálys von unseren Ergänzungen und Korrekturen auch optisch klar zu unterscheiden, haben wir seine Anmerkungen mit ^{1,2} usw., die des Verfassers dieser Zeilen hingegen mit ^{01,02} usw. durchnummeriert (in Kodálys Manuskript beginnt die Numerierung der Anmerkungen sowohl zu seinem eigenen Text in der Einleitung als auch zu den Briefformen auf jeder Seite mit ¹). Unsere weiteren Korrekturen (z. B. zu Kodálys Anmerkungen) sind in eckige Klammern gesetzt.

Kodály achtete sehr sorgfältig auf die genaue Wiedergabe der grammatischen und orthographischen Eigentümlichkeiten der Briefschreiber, die gerade bei Liszt eine besondere Wichtigkeit haben. Statt „ß“ verwendete Liszt „ss“ oder „fs“, was von Kodály in die Maschinenschrift konsequent eingetragen wurde. Nur in einer Hinsicht erwies er sich nun als inkonsequent, nämlich in der Wiedergabe der sogenannten Faulenzer-Abkürzungen (z. B. „koñt“ statt „kommt“). Bei Vergleich der von Kodály zur Veröffentlichung vorbereiteten Briefformen mit den Originalbriefen haben wir nun diese Abkürzungen einheitlich originalgetreu (d. h. ohne Auflösung) wiedergegeben.

Der Autor dieser Zeilen betrachtet auch Kodálys Text als eine historische Quelle, die ebenfalls wortgetreu wiedergegeben werden muß. Als Herausgeber seiner Schriften haben

wir aber Gelegenheit gehabt, eine seiner Arbeitsmethoden zu beobachten, daß nämlich Kodály im Interesse einer beschleunigten Erstellung des Konzepts für sich selbst zahlreiche Abkürzungen angewandt hat, die er später in der Druckvorlage auflöste (statt ‚Pentatonik‘ oder ‚pentatonisch‘ steht z. B. in seinen Konzepten fast immer „5^o“). Dieser Methode folgend, haben wir seine ‚Arbeits-Abkürzungen‘ in diesem Aufsatz aufgelöst.

Vor der Veröffentlichung des Manuskriptes von Kodály möchten wir noch die wichtigsten Erkenntnisse, die seine Publikation der Musikwissenschaft bietet, kurz zusammenfassen:

Die erste Erkenntnis ist, daß Kodály's philologische Arbeit schon damals (1920/21) unvergleichbar umsichtiger und präziser als die einiger seiner Nachfolger, vier bis fünf Jahrzehnte später, war.

Eine weitere Schlußfolgerung ist, daß frühere Liszt-Ausgaben (Schriften, Briefe, andere Dokumente) nur mit Vorbehalt zu verwenden sind. Es wäre an der Zeit, diese Dokumente, einhundert Jahre nach dem Tode des Komponisten, in wissenschaftlich einwandfreien, möglichst auf die erhaltenen Originaldokumente zurückgehenden, nach einheitlichen Editionsprinzipien redigierten Neuausgaben der Forschung und auch einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen. In dieser Arbeit ist ebenfalls die Idee zu verwirklichen, die von Kodály's Waffengefährten Béla Bartók in seiner *Cantata profana* als ‚ars poetica‘ ausgesprochen ist: Nur aus klarem Quell!

Briefe von Liszt und Wagner an Michael Mosonyi

Der Komponist und Musikschriftsteller Michael Mosonyi^{1, 01} (1815–1870), an den die hier veröffentlichten Briefe gerichtet sind, war eine der führenden Persönlichkeiten des in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkeimenden ungarischen Musiklebens. Seit 1842 in Pest als Musiklehrer tätig, einer der ersten Anhänger der Liszt-Wagner Richtung, schloss er sich Liszt bei dessen Pester Aufenthalt im Jahre 1856 näher an, und blieb ihm bis Ende treu ergeben.

Er hatte in Liszt's Auftrag² die Einlagen zur *Graner Messe* komponiert, die aber nicht zur Aufführung gelangten⁰², da sie dem Offertorium und Graduale des Graner Regenschori Karl Seyler³ weichen mussten, dessen Messe ja auch fast die Liszt'sche verdrängt hätte⁴.

Wie dem ersten Briefe [Nr. 1] zu entnehmen, vertraute Liszt Mosonyi's Talent so weit, dass er von der Aufführung seiner Oper als etwas Selbstverständlichem spricht. Mosonyi – damals noch B r a n d –

¹ Siehe Wurzbach, Biographisches Lexicon 19, 160; Szinnyei, Magyar Írók [*Ungarische Schriftsteller*] XI, 345; K. Ábrányi, Mosonyi Mihály élet és jellemrajza [*M. Mosonyi, Seine Lebens- und Charakterdarstellung*], Budapest 1872.

² Siehe Franz Liszt's Briefe an Baron Anton Augustz 1846–1878, hrsg. v. W. v. Csapó, Budapest 1911, S. 65, im Briefe vom 11. Juni 1856.

³ Bei Kapp, Franz Liszt, S. 319, irrtümlich als Joseph. Siehe Wurzbach, Biographisches Lexicon 34, 192.

⁴ Er hätte nämlich für diese Gelegenheit eine Missa Solennis Consecrationis Basilicae Strigoniensis memoria komponiert (Wien, bei A. O. Hammer).

⁰¹ Als Mosonyis Geburtsjahr steht in Kodály's Manuskript irrtümlich 1814. Hier übernimmt aber Kodály lediglich einen Irrtum der früheren Literatur; von Ábrányi's erster Mosonyi-Biographie an bis hin zum Grabstein (!) des Komponisten ist überall 1814 zu lesen. Das richtige Geburtsdatum 1815 ist von János Káldor im Taufregister des einstigen westungarischen Dorfes Boldogasszonyfalva, Komitat Moson (heute Frauenkirchen, Burgenland, Österreich) gefunden und in seiner Dissertation über Mosonyi (Dresden 1936) zum erstenmal veröffentlicht worden. – Nach der damaligen Praxis schrieb Kodály Mosonyi's Vornamen in einem deutschen Text in deutscher Form, also Michael. In ungarischen Texten hingegen schrieb man damals die Vornamen ausländischer Personen in ungarischer Form, wie z. B. Haydn József, Beethoven Lajos usw. Der heutigen Praxis nach werden Vornamen in keiner Richtung übersetzt, man schreibt also Ludwig van Beethoven auch in ungarischen und Mihály Mosonyi auch in nicht-ungarischen Texten. ⁰² Mosonyis Offertorium und Graduale wurden in Esztergom (Gran) in der Tat nicht aufgeführt. Um Mosonyi eine glänzende Genugtuung zu leisten, hat Liszt die beiden Sätze zwei Tage vor der Generalprobe seiner Messe, am 24. August 1856, in der Pester Innerstädtischen Pfarrkirche selbst uraufgeführt.

leistete der herzlichen Einladung Folge und die Oper wurde in Weymar mit Liszt durchgenommen⁵. Liszt scheint aber so tiefgehende Änderungen verlangt zu haben, dass Mosonyi nach einigem Nachdenken sein Werk verbrannte⁶.

Von nun an konzentrierte er sich ausschliesslich auf das Ziel, eine ungarisch-nationale Kunstmusik zu schaffen. Seit 1859 entfaltete er, nunmehr unter seinem geänderten Namen, eine rege Tätigkeit als Komponist und Mitarbeiter einer von K. Ábrányi⁰⁴ begründeten musikalischen Zeitschrift „Zenészeti Lapok“. Einige seiner um diese Zeit entstandenen Klavierstudien erregten auch den Beifall Wagners^{6,05}.

Er komponierte eine Oper in ungarischem Style „Szép Ilonka“ (aufgeführt in Budapest 16. XII. 1861)⁰⁶, der Liszt das Motiv zu einer Fantasie entnahm⁷. Seine zweite ungarische Oper „Álmos“, vollendet 1862, blieb unaufgeführt⁰⁷.

Der zweite Brief [Nr. 2] bezeugt Liszt's Interesse an Mosonyi's Arbeiten. Die Offertorium-Frage tauchte bei der Krönungsmesse wieder auf. Liszt dachte auch diesmal an Mosonyi:

»Pour la Messe de Gran, en 1855 j'ai indiqué (à son Eminence)⁰⁸ Mosonyi, comme celui des compositeurs hongrois qui me paraissait le mieux qualifié et doué pour la musique d'église. Soit dit entre nous, mon opinion n'est pas changée depuis. . .«⁸

Doch diesmal kam es nicht einmal zum Auftrag.

Während der Vorbereitungen⁰⁹ ist Mosonyi der musikalische Vertraute Liszt's in Pest. Die schlimmen Erfahrungen mit der Graner Messe nötigen zu Vorsicht: „Einstweilen bitte ich Dich, das Werk niemand ändern als Mosonyi mitzuteilen“⁰⁹. Mosonyi kopierte die Partitur der Messe. „Eigentlich mache ich mir Scrupel daraus einen so bedeutsamen und hochzuschätzenden Componisten wie Mosonyi mit meiner Partitur dermassen zu belästigen“¹⁰. Mosonyi gegenüber entschuldigt er sich ausführlich „ob der seltenen Einfachheit der Messe“¹¹, um in seinen Intentionen von Mosonyi richtig verstanden zu werden.

⁵ Es war die deutsche Oper Mosonyis: Kaiser Max auf der Martinshöhe [richtig: Martinswand].

⁶ Siehe dessen offenen Brief an K. Ábrányi über die ungarische Musik aus Penzing, 8. August 1863. [Siehe Anmerkung⁰⁵]

⁷ Fantaisie sur l'opéra hongroise „Szép Ilonka“ de Mosonyi M. pour piano par Fr. Liszt, Pest [1868], Rózsavölgyi & C^o. Vgl. den Brief an Augusz, S. 140.

⁸ Briefe an Augusz, S. 111

⁹ Dasselbst, S. 127. Siehe dazu noch die interessante Begründung, S. 144.

¹⁰ Dasselbst, S. 125.

¹¹ Dasselbst, S. 128.

⁰³ Gegenüber der auch von Kodály übernommenen Feststellung der früheren Literatur, hat Mosonyi die Partitur seiner Oper *Kaiser Max auf der Martinswand* nicht verbrannt. Die handschriftliche Partitur ist heute in der Musiksammlung der Széchényi Nationalbibliothek Budapest aufbewahrt (Signatur: Ms. mus. 484).

⁰⁴ Kornél Ábrányi d. Ä. (1822–1903), Komponist, Musikschriftsteller, Herausgeber des ersten ungarischen Musikwochenblattes *Zenészeti Lapok* (*Musikblätter*), Autor der ersten Biographie Mosonyis (1872). Mosonyi selbst wirkte für eine Zeitlang als einer der Hauptmitarbeiter der *Zenészeti Lapok* und kämpfte in deren Spalten für eine zeitgemäße ungarische Musikkultur sowie für die Anerkennung der Kunst von Liszt und Wagner in Ungarn.

⁰⁵ „Ja, wie nahe eine wirklich charakteristische künstlerische Behandlung das noch vollständig nationale Motiv an die Produkte der vollendetsten Kunstmusik heranbringen kann, davon gibt mir z. B. Nr. XIII. im 2. Hefte der »Ungarischen Studien« von Mosonyi ein Beispiel: Wer erkennt in diesem Stücke, das andererseits auffallend den Typus des ungarischen »Lassu« trägt, nicht den Geist eines der phantastischsten Präludien Sebastian Bach's?“ So schrieb Richard Wagner über Mihály Mosonyi. Sein in Penzing bei Wien am 8. August 1863 datierter, an den Redakteur der *Zenészeti Lapok* adressierter Brief erschien im deutschen Wortlaut in der deutschsprachigen Tageszeitung der ungarischen Hauptstadt *Pester Lloyd* (1863, Nr. 188). Als Faksimile wurde diese Veröffentlichung abgedruckt in: Ferenc Bónis, *Richard Wagner und sein Komponistenfreund aus Pest: Mihály Mosonyi*, in: *Programmheft VI*, Bayreuth 1978, S. 58–59.

⁰⁶ Richtig: am 19. Dezember 1861 in Pest.

⁰⁷ Mosonyis zweite ungarische Oper *Álmos* wurde 64 Jahre nach dem Tode des Komponisten und 13 Jahre nach der Entstehung des Aufsatzes von Kodály, am 6. Dezember 1934 im Budapester Königlichen Opernhaus uraufgeführt.

⁰⁸ Kardinal János Scitovszky (1785–1866), Erzbischof von Esztergom (Gran), Fürstprimas von Ungarn.

⁰⁹ Gemeint sind die Vorbereitungen zur Uraufführung der Krönungsmesse von Liszt.

Die Freundschaft beider dauerte ungetrübt bis an den Tod Mosonyi's, dessen Liszt in einem warmen Nachruf gedenkt¹².

Von Wagners Briefen bezieht sich der erstere [Nr. 3] offenbar auf die von Wagner („Mein Leben“, S. 853) erwähnten Versprechungen Reményis, der ihm erklärte, „dass es gewiss nichts Grosses sei, mir eine solche Pension mit ähnlichen Verpflichtungen wie ich sie für Petersburg im Auge hätte, für Pest zu erwirken“.

Es sind bis jetzt absolut keine Anzeichen vorhanden, dass man sich in massgebenden Kreisen je damit befasst hätte, Wagner ein ähnliches Anerbieten zu stellen. Es scheint sich also, wie auch Wagner bald erkannt hatte, um eine Idee Reményis gehandelt zu haben¹⁰, an deren Durchführbarkeit er selbst kaum lange gezweifelt haben mag.

Mosonyi, als eifriger Vorkämpfer der Wagner-Richtung, war mit Paul Rosty¹¹ 1865 zur geplanten Tristan-Aufführung¹² nach München geeilt, wo er vom 14. bis 22. Mai ausharrte und dann, unverrichteter Sache, die Rückreise antreten musste. Wagner berichtete ihm dann im weiter folgenden Brief [Nr. 4] über die endlich stattgehabten Aufführungen.

[Brief Nr. 1]

Sehr geehrter Freund,

Als tüchtiger, reichlich begabter und befähigter Musiker und Kunstgenosse habe ich Sie zuerst kennen und schätzen gelernt; als Freund sind Sie mir jetzt lieb geworden, so daß ich mich mit Ihnen herzlich verbunden fühle. Ihr Brief hat mir mehrfache Freude gebracht – zuerst: daß Sie mit Ihrer Oper fast fertig sind und das Werk ohne allen gemeinen und feigen Rücksichten, nach Ihrer besten Überzeugung vollbracht haben. Dies der einzige Weg der Kunst: vom Wahren zum Schönen und Großen, ohne Gleifsnerei¹³ und Feilscherei – Bravo Brand! Sie sind mir ein braver ehrlicher Kerl der unferen Oedenburger Comitát¹³ Ehre macht! Verbleiben Sie fest bei dieser Denkung's und Handlungsweise; da es Ihnen an vortrefflichen K ö n n e n nicht fehlt, wird auch der Erfolg über kurz oder später nicht ausbleiben. Von ungemeinen Intereße wird es für mich sein Ihre Oper mit Ihnen von A bis Z durchzugehen, und ich halte Sie beim Wort mir diese Freude Anfangs September in Weymar zu gewähren. Am 3^{ten}, 4^{ten} und 5^{ten} September wird hier das Jubiläum Carl August's gefeiert, und

¹² Brief an K. Ábrányi vom 2. November 1870.

¹³ Orig. Gneifsnerei

¹⁰ Im Musikwochenblatt *Zenészetí Lapok* erschien am 20. August 1863 ein umfangreicher Artikel von Reményi unter dem Titel *Egy látogatás Wagner Richard-nál (Ein Besuch bei Richard Wagner)*. Im Schlußteil des Artikels deutete der Autor darauf hin, daß die ungarischen Künstler und Kunstfreunde für Wagner mehr tun müßten, als nur klatschen und „hoch“ rufen. Reményi scheint durch Veröffentlichung dieses agitatorischen Artikels – der in der ungarischen Gesellschaft nicht den geringsten Widerhall erweckte – sein Versprechen Wagner gegenüber als erfüllt und die ganze Sache seinerseits als abgeschlossen betrachtet zu haben. Der von den Gläubigern bedrängte Wagner wartete inzwischen mit angewachsener Ungeduld auf die in Aussicht gestellte Einladung aus Pest. Als die Erwartung für ihn nicht mehr erträglich war, wandte er sich, um Information und Intervention bittend, an den ehrlichen und zuverlässigen Mosonyi. Mosonyis Antwort ist uns unbekannt, im Bayreuther Richard-Wagner-Archiv haben wir vergebens nach dieser geforscht. In *Mein Leben* schildert Wagner diese Reményi-Episode ziemlich ausführlich (siehe S. 741 der von Martin Gregor-Dellin herausgegebenen vollständigen Ausgabe, München 1976).

¹¹ Pál Rosty (1830–1874), ungarischer Weltreisender, der sich mit Naturwissenschaften, Geologie und Völkerkunde beschäftigte. Er war ein Bahnbrecher des Naturphotographierens in Ungarn.

¹² Gemeint ist die wegen plötzlicher Erkrankung der Darstellerin Isoldes, Malwina Schnorr, verschobene Uraufführung des Werkes am 15. Mai 1865.

¹³ „Oedenburger Comitát“ (Sopron vármegye): Verwaltungseinheit in Westungarn, zu der Liszts Geburtsort Doborján (heute Raiding, Burgenland, Österreich) zu seinen Lebzeiten gehörte. Mosonyi wurde aber nicht im Odenburger, sondern im benachbarten Komitat (Moson vármegye) geboren; gerade nach diesem letzteren nahm er den ungarischen Namen Mosonyi (etwa „Mosoner“) an. Liszt wollte mit dem Ausdruck „unser Oedenburger Comitát“ ihre Zusammengehörigkeit betonen – diese Absicht rechtfertigte sicher den geringen geographischen Irrtum für Mosonyi.

wahrscheinlich einige meiner neueren, verrückten⁰¹⁴ Compositionen (die Faust Symphonie z. B. etc) aufgeführt. Ich werde Ihnen später das Program̄ mittheilen und Sie noch besonders dazu einladen. Kommen Sie also zu dem Feste, und wir wollen dann gleich die Einrichtungen treffen, daß Ihre Oper bis End[e] dieses Jahres aufgeführt wird. Es versteht sich von selbst, daß Sie sich bei mir einquartieren wo Sie ganz ungenirt arbeiten können wenn Sie dazu Lust haben. Ihren Dichter, Pasqué⁰¹⁵ treffen Sie auch in Weymar (als Op̄n Regisseur) und ich stehe mit Ihn in ganz freundschaftlichen Verkehr –

Ihr Brief enthält zunächst noch eine schlagend richtige Beurtheilung der Situation welche mir meine vielköpfige wenn auch zumeist hirnlose Gegnerschaft zubereitet. „Betrachten wir die Sache ruhig, so muß es so kommen, denn gerade in dieser Gährung reinigt sich der Stoff von den Schlacken!“ Wie in dem Staate Dänemark, ist es etwas faul in unserer Musik-Wirtschaft geworden; blos wollen wir uns nicht wie Hamlet durch „fair Rosenkranz“ und „gentle Gldenstern“ ermorden lafsen, weil wir eigentlich mit alle diesen geschäftigen Leuten nichts zu thuen haben, und Sie^{015a} mit ihrer Impotenz, Ihren Ärger und Neid uns nicht im Geringsten verwunden¹⁴ –

Wenn wir uns wiedersehen kann ich Ihnen über ähnliche Dinge manches erzählen was Ihnen Spafs machen wird – auch von Prag, wo es ebenso wie anderwärts an Quark und Gequasch nicht fehlt. Als ein für mich mehr als tröstendes Document über die Angriffe denen ich Jahre lang noch ausgesetzt bleiben muß, übersend ich Ihnen per post durch Rosavögly^{15, 016} einige Exemplare des Briefes Richard Wagner’s. Sind Sie so freundlich und bezahlen Sie an Rosavögly¹⁵ für mich das kleine Post Porto, weil es sicherer ist wenn ich es unfrankirt schike, und vertheilen Sie davon ein paar Exemplare in meinen Nahmen an Baron Augusz, Graf Raday, Doppler, Erkl¹⁷ – und Rosavögly¹⁵. Der Vergleich der Schwerter mit den Griffen ist in diesen Brief von Meisterhand geführt. Zellner¹⁶ hat ihn nur theilweise abgedruckt aber die Neue Zeitschrift für Musik in Leipzig veröffentlichte das Ganze in der Nummer die zu Ostern erschien.

Mit den Veränderungen, Erleichterungen und Zusätzen die ich bei der letzten Revision der Partitur meiner Mefse⁰¹⁸ getroffen habe, werden Sie, Geehrter Freund, hoffentlich nicht unzufrieden sein.



¹⁴ Statt: verwundern

¹⁵ So, statt Rózsavöglyi

¹⁶ In den von ihm redigierten Wiener Blättern für Musik [richtig: *Blätter für Musik, Theater und Kunst*, Wien, hrsg. von L. A. Zellner].

⁰¹⁴ Nach Kodály's Lesung: „vermischten“. Einer der ganz wenigen Fehler Kodály's. Bartók beging übrigens denselben Fehler („some of my mixed compositions“).

⁰¹⁵ Ernst Pasqué, Autor des Textbuches zu Mosonyi's deutscher Oper *Kaiser Max auf der Martinswand*; zur Zeit der Dirigententätigkeit Liszt's Regisseur des Hoftheaters in Weimar.

^{015a} So, statt sie.

⁰¹⁶ Gyula Rózsavöglyi (1822–1861), Sohn des Csárdás-Komponisten Márk Rózsavöglyi (1789?–1848), Musikalienhändler und -verleger, Mitbegründer des Musikverlages Rózsavöglyi & Co.

⁰¹⁷ Baron Antal Augusz (1807–1878), ungarischer Staatsmann, 1852–1859 Vizepräsident des kaiserlich-königlichen Statthalterates in Buda. Er war einer der intimsten und einflußreichsten Freunde Liszt's in Ungarn. – Graf Gedeon Ráday (1806–1873), ungarischer Politiker, 1854–1860 Direktor des Ungarischen Nationaltheaters in Pest. – Franz Doppler (1821–1883), Komponist, Flötist und Dirigent, bis 1858 im Ungarischen Nationaltheater zu Pest tätig. Er instrumentierte einige der Ungarischen Rhapsodien von Liszt. – Erkl: Ferenc Erkel (1810–1893), Komponist, Dirigent, Pianist, hervorragender Meister der ungarischen Nationaloper. Zur Zeit des Briefes von Liszt wirkte er als erster Kapellmeister des Ungarischen Nationaltheaters in Pest und Leiter der von ihm gegründeten Philharmonischen Gesellschaft. Unter dem Präsidium Liszt's war Erkel seit 1875 als Direktor und Klavierlehrer an der Budapester Landes-Musikakademie tätig.

⁰¹⁸ Es handelt sich um die *Graner Messe*, deren vierhändiger Klavierauszug von Mosonyi angefertigt wurde (erschien 1865).

ist noch mehr gehoben und die Schlufs Fugen des Gloria und Credo sind nicht aus dem üblichen Sechter⁰¹⁹ gegossen! – Auch tritt jetzt das Hauptmotiv im Agnus Dei selbständiger in den Contrabässen (Ihnen zu Ehren)⁰²⁰ auf, und das Ganze schließt mit dem Motiv des Credo



was eine vollständigere Einheit erzwengt, sowohl psychisch als musikalisch¹⁷. Bei der Pester Aufführung die bei Weitem die gelungenste von Allen bleibt⁰²¹ (unter uns gesagt, war die Prager⁰²² sehr dürftig, der Chor zu klein, und viele der Mitwirkenden dem Werk zu fremd) fühlte ich dafs da am Schlufse etwas fehlte, fand aber erst später nachdem ich eine zweite Abschrift machen liefs was ich gebrauchen könnte. Bis zum September hoffe ich dafs die Partitur gedruckt sein wird¹⁸ die Sie sich dann von hier mitnehmen. Von einer beabsichtigten Aufführung der Messe in Wien habe ich bis jetzt nur durch Zeitung Nachrichten gehört.

Vergessen Sie nicht mir Ihren Ungarischen^{19, 023} sobald er erschienen zu schicken, so wie auch die Chöre die Sie zur Begrüssung Ihrer Majestäten componiren. Ich bin ganz gespannt auf Ihre letzten Werke.

Meine langwierige Krankheit die mich noch nöthigt einige Tage im Bette zu verbleiben, weil ich etwas zu früh mich herausgemacht hatte, verhinderte mich für Rosavögly's Album⁰²⁴ einen Beitrag zu liefern. Ich will aber mein Versprechen an Rosavögly später erfüllen wenn ich wieder im Laufe des Somers in die Laune gerathe eine für Ihn brauchbare Clavier pièce zu schreiben. Meine Orchester Arbeiten mit welchen ich gesonnen bin in diesem Jahr für einige Zeit abzuschliessen da ich bereits ein genügendes quantum seit 4–5 Jahren herangeschaffen, beschäftigen mich so anspannend und ausschliesslich, dass ich zu gar keiner anderen Arbeit Zeit finde.

Am 15^{ten} Mai begeben sich nach Aachen, wobei manche In und auswärtige Blätter wieder Gelegenheit haben auf mich zu schimpfen. Turanyi²⁰ hat mich hier besucht, und nachdem was Sie Ihm über mich geschrieben, scheint er mir sehr freundlich gewogen zu sein, so dafs ich mit Sicherheit auf ein ganz freundschaftliches Einvernehmen mit Ihm bei dem ganzen Musikfest reche.

Winterberger kömmt wahrscheinlich nach Aachen und ich werde Ihn dort Ihre Grüsse überbringen die Ihn gewifs sehr freuen. Er hat sich den ganzen Winter in Rotterdam etablirt wo er sich ganz wohl befindet. Mit Singer⁰²⁵ der eine holländische tournée machte, gab er dort ein paar Concerte.

Mein guter vortrefflicher Gofs dankt Ihnen bestens für die freundliche Erinnerung die Sie Ihn gewähren, und wird gewifs mit tausend Freuden in die Posaune stofsen wenn Sie uns Ihre Oper bringen. Vorgestern bei einer Entre acts Musik sah ich Ihn Contrabafs spielen, was er gar nicht schlecht verrichtete.

¹⁷ Über die Änderungen an der Messe siehe Briefe an Augusz, S. 76.

¹⁸ Die Partitur erschien erst 1859.

¹⁹ „Ungarisch“: als Titel eines Musikstücks gemeint.

²⁰ Karl von Turányi (1806–1873), von 1834 an Mosonyis Lehrer in Pozsony [Preßburg], später städtischer Musikdirektor in Aachen. Siehe Wurzbach, Biographisches Lexicon 48, S. 135. – Einen Brief Liszts an ihn: siehe Briefe I, 248.

⁰¹⁹ Wortspiel mit Hinweis auf den Wiener Musiktheoretiker und Kontrapunktlehrer Simon Sechter (1788–1867).

⁰²⁰ „Ihnen zu Ehren“: Mosonyi wirkte am 31. August 1856 als Kontrabaß-Spieler in der Uraufführung der *Graner Messe* mit.

⁰²¹ 4. September 1856.

⁰²² 21. September 1856.

⁰²³ „Ihren Ungarischen“: in diesem Kontext als Werkgattung gemeint, wie Allemande oder Polonaise. – Hier handelt es sich um das Klavierwerk *Pusztai élet* (*Pusztaleben*) und die Chöre *Üdvözlet* (*Begrüßung*) und *Völkerfrühling* von Mosonyi. Das Klavierwerk war Mosonyis erste Komposition im ungarischen Stil; von den Chören konnte Liszt schon die Nachricht der Wiener *Blätter für Musik, Theater und Kunst* (7. April 1857) gelesen haben.

⁰²⁴ Rózsavöglyis Album *Erzsébet-emlény* (*Elisabeth-Gedenkalbum*) ist eine aus Werken ungarischer Komponisten zusammengestellte, anlässlich des ersten Ungarn-Besuches der Kaiserin (und späteren ungarischen Königin) Elisabeth erschienene Festausgabe. Auch Mosonyis Klavierwerk *Pusztai élet* gelangte hier vor die Öffentlichkeit.

⁰²⁵ Edmund Singer (1830–1912), namhafter Geiger ungarischer Abstammung, Konzertmeister der Weimarer Hofkapelle zu Liszts Zeiten.

Nochmals herzlichsten Dank, sehr Geehrter Freund, für Ihren lieben Brief und auf Wiedersehen Anfangs September – unbekümmert aller „Üblers“ die wie pestilenzuelle Schmarozer Pflanzen²¹ überall Ihren Unfug treiben. Sei unfre Losung = Arbeit und Edelsinn; und unser Ziel = der Kunst getreu zu dienen.

Ihr aufrichtig ergebener
Freund
F. Liszt

Weymar 29^{ten} April 57

In Ihren nächsten Brief schreiben Sie mir Ihre genaue Adresse –

Liszt an Mosonyi, Weimar, 29. April 1857

Seiten 1, 3, 5 und 10 des Briefes

Wichtigere Abweichungen in der Veröffentlichung von Prahács

Liszt

Briefseite 1

tüchtiger,
begabter
befähigter
Ihr Brief [durchlaufender Text]
Rücksichten,
Gleißnerei

Briefseite 3

gleich
treffen
selbst dafs
ungenirt
können wenn
Ihren Dichter, Pasqué
Opern Regisseur
Ihm
freundschaftlichen Verkehr –
Situation welche
vielköpfige
hirnlose Gegnerschaft
„Bedenken wir . . . [offenbar aus Mosonyis
erwähntem Brief zitiert]

Briefseite 5

schike
vertheilen Sie davon ein paar Exemplare in meinen
Nahmen
Erkl
– und Rosavögly
Griffen

Prahács

Seite 97

tüchtigen,
begabten
befähigten
Ihr Brief [neuer Absatz]
Rücksichten
[als unlesbare Stelle auspunktirt]

Seite 97

gleich
treffen,
selbst, daß
ungeniert
können, wenn
Ihren Dichter Pasqué
Opernregisseur
ihm
freundschaftlichem Verkehr
Situation, welche
vielköpfige,
harmlose Gegnerschaft
Bedenken wir . . . [ohne Anführungszeichen]

Seite 98

schicke
vertheilen Sie ein paar Exemplare in meinem Namen
Erkel
und Rózsavöglyi.
Formen

²¹ so, statt Pflanzen

Briefseite 3

①
 einladen. Kommen Sie also zu
 dem Fest, und wir wollen dann
 gleich die Einverständigen treffen. Das
 Ihre Oper bei Ende des Jahres,
 aufgeführt wird. Es versteht sich
 selbst daß Sie bei mir eingestiegen
 sind Sie ganz ungenutzt arbeiten können
 wenn Sie das nicht haben. Ihnen
 Bruder, Jaguet treffen Sie auch in
 Weimar (ab Oper Reprimen) und ich
 stehe mit Ihnen in ganz persönlicher
 Vertheilung —
 Ihr Brief enthält gerühmt was
 eine Ullagen und wichtige Nachrichten
 der Natur welche mir meine Mittheilung
 wenn auch nicht hinlänglich
 vorbereitet. "Nebenbei ist die Sache
 richtig, so wenig es so kommen, den
 "Schick in dem Gelingen verlegt ist
 " ~~aus dem Gelingen~~ des Stoff von dem
 " Schickten " Wir in dem Gelingen
 " Schickten "

Liszt an Mosonyi, Weimar, 29. April 1857
Seiten 1, 3, 5 und 10 des Briefes (Briefseite 1)

①
 Sehr geehrter Herr,
 Ich begreife, weshalb Sie begabte und
 tiefbegabte Musiker am 1. Kinntopf
 haben sich begeben. Als Freund
 schreibe ich Ihnen die folgenden Worte
 die mir jetzt die besten sind
 die mich mit Ihnen beyt. Ich vertheile
 Ihnen. Ihr Brief hat mich sehr
 freudig gemacht — ganz. Ich
 mit Ihrer Oper fast so und
 selbst ohne alle Schmerzen auf
 die besten. Ihre besten
 Nachrichten, nach dem besten
 Gelingen vertheilt haben. Den
 wenigsten Weg der Kunst: den
 von Ihnen und Gehen, ohne
 Glückseligkeit und Gelübde —

Briefseite 5

diesen
abgedruckt aber
die Neue Zeitschrift für Musik
Zusätzen
werden Sie,
Geehrter
sein.
Prophetas

Briefseite 10

September –
unbekümmert aller „Üblers“
P[f]lanzen
unfre Losung = Arbeit und Edelsinn;
unser Ziel =
Ihr aufrichtig ergebener Freund
29^{ten}
In Ihrem nächsten Brief schreiben Sie mir Ihre
genaue Adrefse –

Seite 98

diesem
abgedruckt, aber
die »Neue Zeitschrift für Musik«
Zusätzen,
werden Sie
geehrter
sein
prophetas

Seite 99

September.
Unbekümmert aller „Üblers“
[als unlesbare Stelle auspunktiert]
unsere Losung: Arbeit und Edelsinn,
unser Ziel
Ihr aufrichtiger Freund
29ten
[der Satz fehlt]

[Brief Nr. 2]

Rom 10 November [1862]²²
(Via Felice 113–)

Verehrter Freund,

Da ich so eben Ihren Nahmen für den Druk geschrieben habe, finde ich es ganz natürlich Ihnen persönlich zu schreiben. Sie werden mir gewifs weder das eine noch das andre übel deuten. Wie das erstere gekömen ist will ich Ihnen vorläufig sagen. Der Partitur der Legende der Heiligen Elisabeth die ich seit 6 Wochen gänzlich beendigt habe füge ich eine längere Anmerkung bei, mit der Angabe der kirchlichen Intonation, in festo Santa Elisabeth



und des ungarischen Kirchen Liedes „zur heiligen Elisabeth aus dem 17^{ten} Jahrhundert“²³



²² 1862: siehe den im P. S. erwähnten Brief gleichen Datums an Baron Augustz, S. 97.

²³ Im Anhang der Partitur die Melodie richtig nach dem Original (Lyra Coelestis svavi concordia Divinas Laudes personans . . . operá et studio . . . Georgy Naraý . . . Tyrnaviae . . . MDCXCV, 4^o, S. 142), nur der Text ist voller Druckfehler. Im Werke finden wir das Motiv wie hier im Briefe, mit der Pause im 2. und 4. Takt.

welche mir beide durch Ihre freundliche Fürsorge und Vermittlung²⁴ zugekommen sind. Die kirchliche Intonation bildet das Hauptmotiv der Legende der heiligen Elisabeth, und das Kirchen Lied („Cantico de S. Elizabetha Hungariae Regis Filia“) stellt sich mit den Werken der Barmherzigkeit, unmittelbar vor den Tod der Heiligen, ein. Matray²⁵ war so gefällig für mich das ganze Lied abzuschreiben. Es soll genau nach seinem Autograph gedruckt werden, im Anhang der Partitur, wo ich gleichfalls an den Erzabt von Martinsberg, Michael von Rimeli²⁶, – den Freiherren von Augusz, – den hochwürdigen P. Maurus Czinn²⁷ (Bibliothekar der Erzabtei Martinsberg) – den hochwürdigen Herrn Kronperger, und unsern vortrefflichen Pater Guardian der Franciscaner in Pest, (dessen genauen Name ich Sie bitte mir gelegentlich zu schreiben) meinen verbindlichsten Dank abstatte.

Was das Werk selbst anbetrifft kann ich Ihnen nur sagen dafs es in Chören und Solis getheilt ist, 6 abgeschlossene, doch in Zusammenhang stehende Numern enthält, die da sind: 1 Ankunft der Elisabeth auf Wartburg (NB – der ungarische Magnat der Sie begleitet tritt gleich anfangs auf) 2) das Rosen Mirakel 3) die Kreuzritter 4 Landgräfin Sophie – Vertreibung Elisabeth's aus Wartburg 5 – Gebet der Elisabeth – Chor der Armen – Ihr Hinscheiden 6. Feierliche Bestattung der Heiligen durch Friedrich II von Hohenstauffen. Dazu kommt noch die Orchester Einleitung mit dem Hauptmotiv (E dur, vorher angegeben) leicht und melodisch fugirt und ein paar ausgeführte Instrumental Sätze, als „Marsch des Kreuzzugs“ und ein Interludium (nach N^o 5). Die Aufführung wird im Ganzen 2½ Stunden dauern; folglich einen Concert Abend ausfüllen – Weñ sich mein Wunsch verwirklicht, so bildet dieses Werk späterhin einen integrierenden Beitrag zur neuen, ungarischen Musik-Litteratur. Mit der symphonischen Dichtung „Hungaria“ glaube ich bereits meine Antwort an Vörösmarty²⁸ geliefert zu haben. Es bleibt mir aber noch mehreres zu sagen übrig; gleichviel ob es

Michael Vörösmarty's wunderbares Gedicht „An Fr. Liszt“, (1841) ist ein Mahnruf an den Künstler, seine Kunst dem seelischen Wiederaufbau der Nation zu weihen. Kapp – „Fr. Liszt“, S. 128 nennt den Dichter irrthümlich Martin, und gibt den Sinn des Gedichts ganz unzulänglich wieder. Bei Ramann s. „Gedichte von Michael Vörösmarty. Aus dem Ungarischen in eigenen und fremden metrischen Uebersetzungen. Herausgegeben durch Kertbeny. Pest und Leipzig. 1857, S. 74.

V. B. Ramann

Kodály's Anmerkung 1 (28) auf einem zugeklebten Zettel zur Seite (3+) 6 seines Manuskriptes

²⁴ Siehe Briefe an Baron Augusz, S. 86, 99.

²⁵ Gabriel Mátray, ursprünglich Rothkrepf (1797–1875), Bibliothekar am Nationalmuseum.

²⁶ Statt Rimely.

²⁷ Statt Czinár. Im Anhang der Partitur stehen alle diese Namen richtig, nur statt Mosonyi lesen wir Mossonyi.

²⁸ Michael Vörösmarty's wunderbares Gedicht „An Fr. Liszt“, (1841) ist ein Mahnruf an den Künstler, seine Kunst dem seelischen Wiederaufbau der Nation zu weihen. Kapp – „Fr. Liszt“, S. 128 – nennt den Dichter irrthümlich Martin, und gibt den Sinn des Gedichts ganz unzulänglich wieder. Bei Ramann s. „Gedichte von Michael Vörösmarty. Aus dem Ungarischen in eigenen und fremden metrischen Uebersetzungen. Herausgegeben durch Kertbeny, Pest und Leipzig 1857, S. 74.

2) Das Rosen Mirakel, 3) Die Kreuzritter, 4) Landgräfin Sophie—
 Vertreibung ~~der~~ Elisabeth aus Wartburg, 5) Gebet der Elisabeth—
 Chor der Armen ihr Hirscheiden, 6. Feierliche Bestattung der
 Heiligen durch Friedrich I. von Hohenstauffen. Dazu kommt
 noch die Orchesterleitung mit dem Hauptmotiv /H-Gur, vorher
 angegeben/ leicht und melodisch fugiert und ein paar ausge-
 führte Instrumentalsätze, ~~z.B.~~ Marsch des Kreuzzugs und ein
~~Intermezzo~~ (nach Nr 5). Die Aufführung wird im Ganzen 2-
 Stunden dauern; folglich einen Concertabend ausfüllen, wenn
 sich mein Wunsch verwirklicht, so bildet dieses Werk späterhin
 einen integrierenden Beitrag zur ~~neuen ungarischen~~ Musik.

Litteratur. Mit der „Symphonischen Dichtung“ Hungaria“ glaube ich
 bereits meine Antwort an Vörösmarty geliefert zu haben. Es bleibt
 mir noch mehreres zu sagen übrig; gleichviel ob es
 schnell verstanden oder anerkannt wird, denn ich einst nicht
 mehr hienieden sein werde, findet sich schon das Übrige. Ich
 kann es im ~~Wartezimmer~~ ruhig abwarten, und einstweilen mein
 Virtuosen ~~Genosse~~ durch die Unbill, welche meiner Compositi-
 onen zuvörderst begegnet, gelassen lassen.

Sie wissen wie ich darüber denke, Verehrter Freund, und
 verübeln es mir nicht, dass ich mein „höheres Ziel“ unauf-
 haltam verfolge.

In diesen Tagen wurde mir eine besondere Überraschung
 zu Theil. Ich erhielt ein sehr freundliches Schreiben, im Namen
 des Pesther Conservatoriums, von Baron Promay unterzeichnet,
 worin man mich einladet nach Pesth zu kommen. Es ist mir lei-
 der nicht möglich mich diesen Winter von Rom zu entfernen, und
 ich mußte mich deshalb für jetzt Baron Promay gegenüber
 bestens entschuldigen, doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben;
 es fragt sich hauptsächlich in welcher Veranlassung, unter
 welchen Umständen ich mich dahin begeben. Meine persönliche
 Stellung kommt dabei sehr in Betracht. Der Schwerpunkt meines
 musikalischen Wirkens, liegt entschieden seit mehreren Jahren
 in meinen Compositionen, die ich vor der Hand am besten und
 bequemsten in Rom weiterbringen kann. Außerdem haben meine
 Verpflichtungen gegen den Großherzog von Weimar nicht auf-
 gehört. Derselbe hat mich seit längerer Zeit von allen Dienst-

5

III

III

III

III

zu neu Zeit, es bleibt
 ob d. die besten
 Worte zu sein
 geschrieben
 der separat
 schreibe er:
 Orchester Leitung
 Dirigenten
 Virtuosen Compo
 Da er aber die
 Trennungzeit
 gebucht
 renomme mit
 mittel auf
 ist doch
 leben, das
 Virtuosenreue
 geschriebener hätte

*) Original:
 handschriftlich

II, 33. d. d. Prof. an d. Univ. Karst. II, 33.

schnell verstanden oder anerkannt wird; wenn ich einst nicht mehr hienieden sein werde, findet sich schon das Übrige. Ich kann es im Fortarbeiten ruhig abwarten, und einstweilen mein Virtuosenrenomé²⁹ durch die Unbill welche meine Compositionen zuvörderst begegnet, gelassen büßen.

Sie wissen wie ich darüber denke, Verehrter Freund, und verübeln es mir nicht dafs ich „mein höheres Ziel“ unaufhaltsam verfolge.

In diesen Tagen wurde mir eine besondere Überraschung zu Theil. Ich erhielt ein sehr freundliches Schreiben, im Nahmen des Pesther Conservatoriums, von Baron Pronay⁰²⁶ unterzeichnet, worin man mich einladet nach Pest zu kommen. Es ist mir leider nicht möglich mich diesen Winter von Rom zu entfernen, und ich mußte mich deshalb für jetzt Baron Pronay gegenüber bestens entschuldigen³⁰. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben; es fragt sich hauptsächlich³¹ in welcher Veranlassung, unter welchen Umständen ich mich dahin begeben. Meine persönliche Stellung kommt dabei sehr in Betracht. Der Schwerpunkt meines musikalischen Wirkens, liegt entschieden seit mehreren Jahren in meinen Compositionen, die ich vor der Hand am besten und bequemsten in Rom weiter bringen kann. Außerdem haben meine Verpflichtungen gegen den Groß Herzog von Weimar nicht aufgehört. Derfelbe hat mich seit längerer Zeit von allen Dienstleistungen als Kapellmeister enthoben, und mich im vorigen Jahre, kurz vor meiner Abreise, zu seinen Kammer Herrn ernannt. Nach meinem gegebenen Versprechen, an welches mich der Großherzog in seinen Briefen stets freundlichst erinnert, bin ich, sobald ich Rom verlasse an einen zeitweiligen Aufenthalt in Weimar gebunden. Auch beabsichtige ich im Laufe nächsten Somers mehrere Wochen dort zuzubringen, und vielleicht weiß es eben paßt (?) eine 1^{te} Aufführung der Elisabeth auf der Wartburg zu veranstalten³².

Hätte man früher daran gedacht (etwa vor 5–6 Jahren) mir einen Wirkungskreis in Pest einzuräumen, so wäre mir es allerdings viel leichter gewesen mich darnach einzurichten³³. Ich verdenke es keineswegs den Leuten nicht dafs sie nicht wußten was von mir zu halten, und was mit mir anzufangen. . .

. . . . Die meisten meiner Bekannten sogar wissen es ja bis dato nicht! Bloß muß ich jetzt sehr überlegen worauf ich eingehe, und wie weit ich meine Beteiligung und Verantwortlichkeit einsetzen darf. Nachdem ich mehr als 30 verschiedene Orchester dirigirt, und speciell in Weimar 10 Jahre lang als sehr thätiger Kapellmeister (von 48 bis 58) fungirt habe, ist meine Dirigenten Carrière ebenso beschloßen, obschon mit weniger Annehmlichkeiten, als meine Virtuosen Carrière die ich im Jahre 47, seit welchem ich nicht mehr öffentlich spielte, ein für allemal beendet. Möglicherweise aber findet sich gelegentlich etwas, – vielleicht eine Aufgabe wie die der Graner Mefse, – wodurch ich mich Ungarn wieder nähere --- Daß komme ich mit Freuden und verspreche Ihnen dafs ich keinen schlechten Gelegenheits Kram mitbringen werde! –

Benachrichtigen Sie mich bald, Verehrter Freund von Ihren musikalischen Arbeiten, und wenn möglich schicken Sie mir einige von Ihren neueren Compositionen zu. Aller Wahrscheinlichkeit nach

²⁹ Hier ist der Übergang zu neuer Zeile. Es bleibt offen, ob Liszt die beiden Worte [Virtuosen Renomé] zusammen geschrieben hätte oder separirt, sonst schreibt er: Orchester Einleitung, Dirigenten Carrière, Virtuosen Carrière. Da er aber das Trennungszeichen gebraucht und renomé mit Minuskel anfängt, ist doch wahrscheinlicher, dass er Virtuosenrenomé geschrieben hätte.

³⁰ Siehe den Brief an Eduard Liszt, Briefe II, 38 und an August, S. 98.

³¹ Original: hauptsächlich

³² Bekanntlich fand die 1^{te} Aufführung den 15. August 1865 in Budapest [richtig: in Pest] statt; die auf der Wartburg folgte erst am 28. August 1867

³³ Der leise Vorwurf Liszts wird noch begreiflicher, wenn man bedenkt, dass er bereits 1839 seine Dienste als Leiter einer Musikschule dem Vaterland angeboten hatte (siehe Kapp, S. 125) und wiederholt Konzerte zum Besten eines Konservatorium-Fonds veranstaltete. Mit welchen Gefühlen er dann im Alter die Direktion [richtig: die Präsidentschaft] der 1875 ins Leben gerufenen Landes Musikakademie übernahm, darüber belehren uns die Briefe an Baron August.

⁰²⁶ Baron Gábor Prónay (1812–1875), ungarischer Politiker und Kunstmäzen, seit 1852 Präsident des Pester Nationalkonservatoriums.

werde ich mehrere Winter in Rom still verleben; leisten Sie mir also durch Ihre Werke eine angenehme und interessante geistige Gesellschaft. Sie wissen dafs ich denselben ein offenes Ohr und einen sympathischen Sinn entgegenbringe, sowie ich Ihnen stets verbleibe mit aufrichtiger Theilnahme und Hochschätzung

freundschaftlich ergeben
F. Liszt

P. S. Da wenig Leute meine Partituren zu lesen im Stand oder aufgelegt sind, biete ich sie selten an. Falls Sie aber Verehrter Freund Zeit zu solcher Lectüre hätten, schicke ich Ihnen mit Vergnügen (durch Freund Brendel in Leipzig⁰²⁷) die Faust Symphonie und die 3 zuletzt erschienenen Symphonischen Dichtungen.–

Wollen Sie so gefällig sein beiliegenden Brief an Herrn von Augustz entweder selbst zu³⁴ übergeben oder sicher zukommen zu lassen? – Ich weiß nicht wo Er sich jetzt befindet, und wünsche dafs Er von mir etwas erfährt.–

In Ihrem Brief schreiben Sie mir auch, bitte, Ihre genaue Adresse. –

[Brief Nr. 3]

221. Penzing bei Wien.

12 October. [1863]³⁵

Werthester Freund!³⁶

Mein vor 8 Tagen telegraphisch Ihnen angekündigter Besuch in Pesth hatte lediglich den Zweck, von unserem Freunde Reményi⁰²⁸ dasjenige zu erhalten, um was ich ihn auf jede Weise wiederholt schriftlich gebeten hatte, – eine klare und bestimmte Antwort und Auskunft, wie sie in einer Briefseite zu geben waren. Einmal mündlich, als ich ihn zufällig in einer Aufführung des Lohengrin in Wien traf, und zweimal in telegraphischen Rückantworten, hat er mir einen ausführlichen Brief in unmittelbare Aussicht gestellt, das letzte Mal heut' vor 8 Tagen. Auf keine Weise ist es möglich gewesen, die Erfüllung dieser Verheissung von ihm zu erlangen.

Fern ist es mir, deshalb einen Zweifel an unsres Freundes Charakter aufkommen zu lassen; nur diess Eine muss ich bekennen, dass nie etwas mich mehr gemartert hat, als dieses mir durchaus unbegreifliche Schweigen. Wäre es ein absolutes Schweigen, so müsste ich endlich zur Resignation gelangt sein: aber so ist es durch kurze Andeutungen unterbrochen, die mich zu einem nun vielleicht höchst verderblich werdenden Ausharren und Hoffen ermuthigten.

Nun beschwöre ich Sie, werther Freund, mir von sich aus sofort brieflich mitzutheilen, was Sie etwa durch Reményi über den Erfolg seiner jedenfalls grossherzigen Bemühungen für mich, erfahren haben

³⁴ Orig.: zü

³⁵ Siehe Haraszti, Richard Wagner és Magyarorszáig [Richard Wagner und Ungarn].

³⁶ Die beiden Briefe Wagners sind mit lateinischen Buchstaben geschrieben.

⁰²⁷ Franz Brendel (1811–1868), deutscher Musikschriftsteller, seit 1844 Herausgeber der *Neuen Zeitschrift für Musik*, seit 1859 Präsident des Allgemeinen Deutschen Musikvereins.

⁰²⁸ Ede (Eduard) Reményi (1828–1898), weltberühmter ungarischer Geiger. Um 1852 gehörte er dem Weimarer Kreis Liszts an, später spielte er eine wichtige Rolle im Leben des jungen Brahms. Er galt als ein wirkungsvoller Verbreiter der Musik von Liszt, Wagner und Berlioz in Ungarn wie auch der volkstümlich-populären ungarischen Kunstmusik außerhalb seines Vaterlandes. Wichtige nationale Bewegungen fanden stets einen großzügigen Gönner in ihm; größtenteils aus seinen Konzerteinnahmen wurde das Budapester Petöfi-Denkmal errichtet. In anderen Fällen erwies sich sein anfänglicher Enthusiasmus – und einem solchen fiel auch Wagner zum Opfer – als Strohfeuer.

mögen. Ich nehme hiebei, gewiss mit Recht, an, dass ich zu Ihnen als einem mit dem Gegenstande jener Bemühungen Vertrauten sprechen kann.–

Erfüllen Sie mir diese Bitte? – Ich hoffe es, und grüsse Sie mit wahrer Hochachtung und Freundschaft!

Ihr
Richard Wagner.

[Brief Nr. 4]

Werther Freund!

Ich kann es noch nicht verwinden, dass ich Sie ohne Abschied – in so übler Stimmung – und so gänzlich ohne welche Entschädigung für den verfehlten Zweck, von hier scheiden liess. –

Das beiliegende Billet⁰²⁹ bewahre ich Ihnen auf: es war am Abend Ihrer Abreise geschrieben; ich hoffte Sie noch aufhalten zu können; doch traf Sie mein Diener bereits nicht mehr an. Es hat mir diess sehr weh' gethan! –

Kann es Sie nun einiger Maassen freuen, wenn ich Ihnen berichte, dass am 10 u. 13' d. M. zwei vortreffliche Aufführungen des Tristan nun wirklich stattgefunden haben? Nächsten Sonntag geben wir ihn zum dritten und letzten Mal. Der Erfolg steigerte sich namentlich in der zweiten Vorstellung – bis zum völligen Furore, – was immerhin bei diesem Werke, einem gewöhnlichen Theaterpublicum gegenüber, wirklich zum verwundern ist. Alles ging vortrefflich: gewiss würden auch Sie zufrieden gewesen sein! Wie sehr hätte ich es Ihnen gegönt, es erleben zu können!

Bitte theilen Sie diese Nachrichten, mit meinen herzlichsten Grüßen und Danksagungen, den lieben Pesther Freunden mit, die hier es so übel trafen, mir aber dadurch für immer werth u. theuer geworden sind.

Leben Sie wohl, und behalten Sie stets in gutem Angedenken

München
14 Juni 1865.

Ihren
ergebensten
Richard Wagner

⁰²⁹ Wagners Billett an Mosonyi vom 24. Mai 1865, in dem er versuchte, den ungarischen Komponisten in München zurückzuhalten. Veröffentlicht mit einigen Ungenauigkeiten (deutsch und ungarisch) durch Haraszi in dessen Buch *Wagner Richard és Magyarországon* (*Richard Wagner und Ungarn*), Budapest 1916, S. 471 bzw. 324.